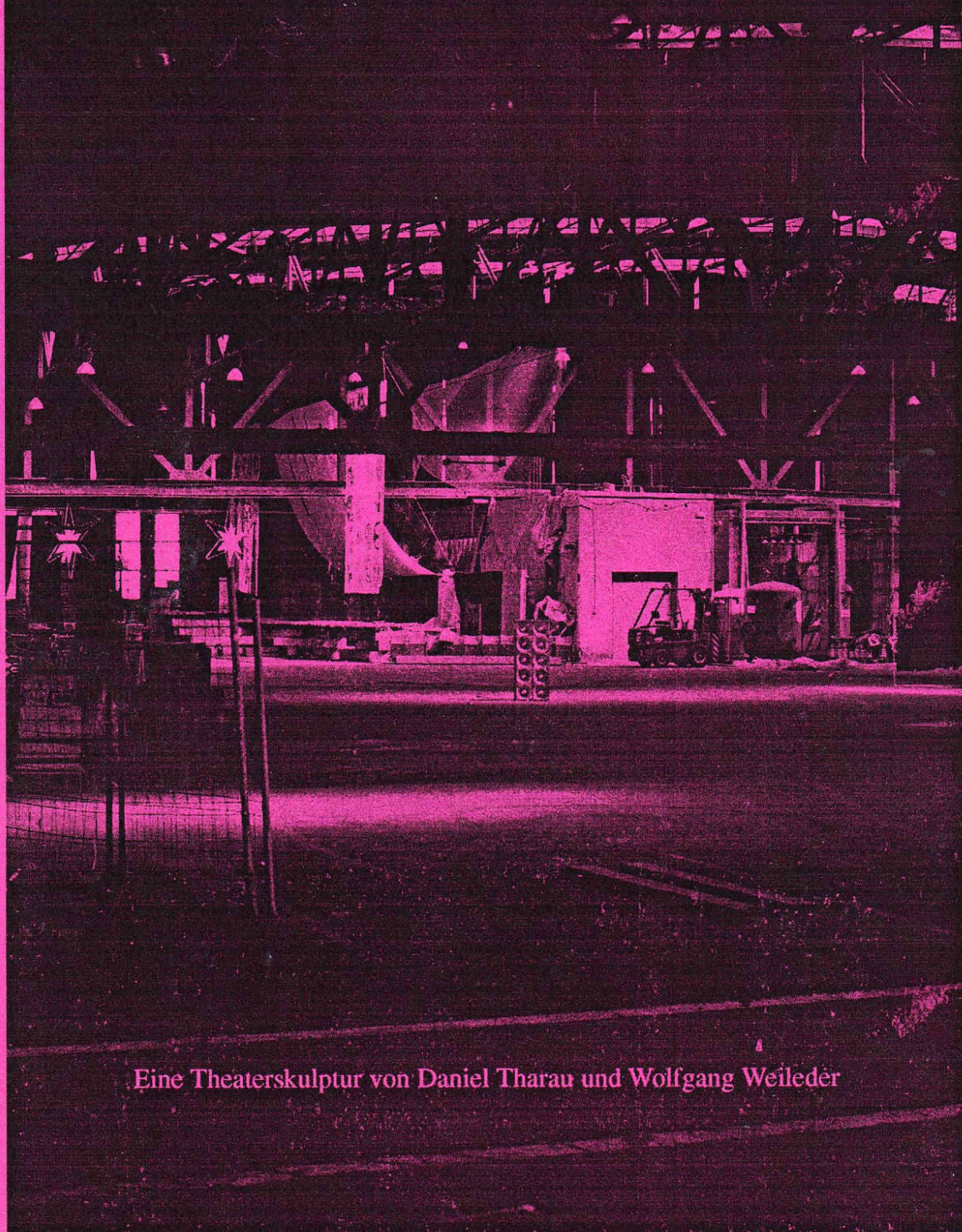


SIE ZEIGTEN, DAß EIN COMPUTER EINFACHER ZU STEUERN WAR,
WENN MAN DINGE AUF DEM BILDSCHIRM ZEIGEN UND BILDER SEHEN KONNTE



Eine Theaterskulptur von Daniel Tharau und Wolfgang Weledér

SIE ZEIGTEN, DAß EIN COMPUTER EINFACHER ZU STEuern WAR,
WENN MAN DINGE AUF DEM BILDSCHIRM ZEIGEN UND BILDER SEHEN KONNTE

Eine Theaterskulptur von Daniel Tharau und Wolfgang Weileder

mit Romy Gehrke, Gabriele Heller, Claudia Knichel, Bettina Kramer, Daniela Mohr,
Wigand Alpers

am 8. August 1996 in der arena, Berlin - Treptow

Gefördert durch den Akademieverein München und
dem arena ARTKOMBINAT e.V.

Videodokumentation: Mascha Deneke



Projektbeschreibung

Im Zentrum der 7000 qm großen Halle stand auf einer Fläche von 20 mal 30 Metern eine Installation aus 80 Aluminium-Bühnenelementen. Darin waren 260 Kuscheltiere verteilt und 10 Lichtelemente integriert.

Sechs Schauspieler(innen) bewegten sich in diesem Raum über eine Dauer von 90 Minuten nach einem genau festgelegten Ablaufplan. Einzeln oder zusammen lasen sie Texte, improvisierten sie Szenen oder ordneten sie die Stofftiere um.

Die Zuschauer bewegten sich frei im Raum. Da innerhalb der Theaterskulptur viele Aktionen gleichzeitig an verschiedenen Orten stattfanden, traf jeder Betrachter seine persönliche Auswahl.

Diese Theaterskulptur war die Fortsetzung der Arbeit CHECKMATE in New York, die dort am 20. Januar 1996 im SVA-Amphitheater als einmalige Aktion stattfand.

Als Grundlage jener Theaterskulptur in New York diente ein Satz von Walther von der Vogelweide:

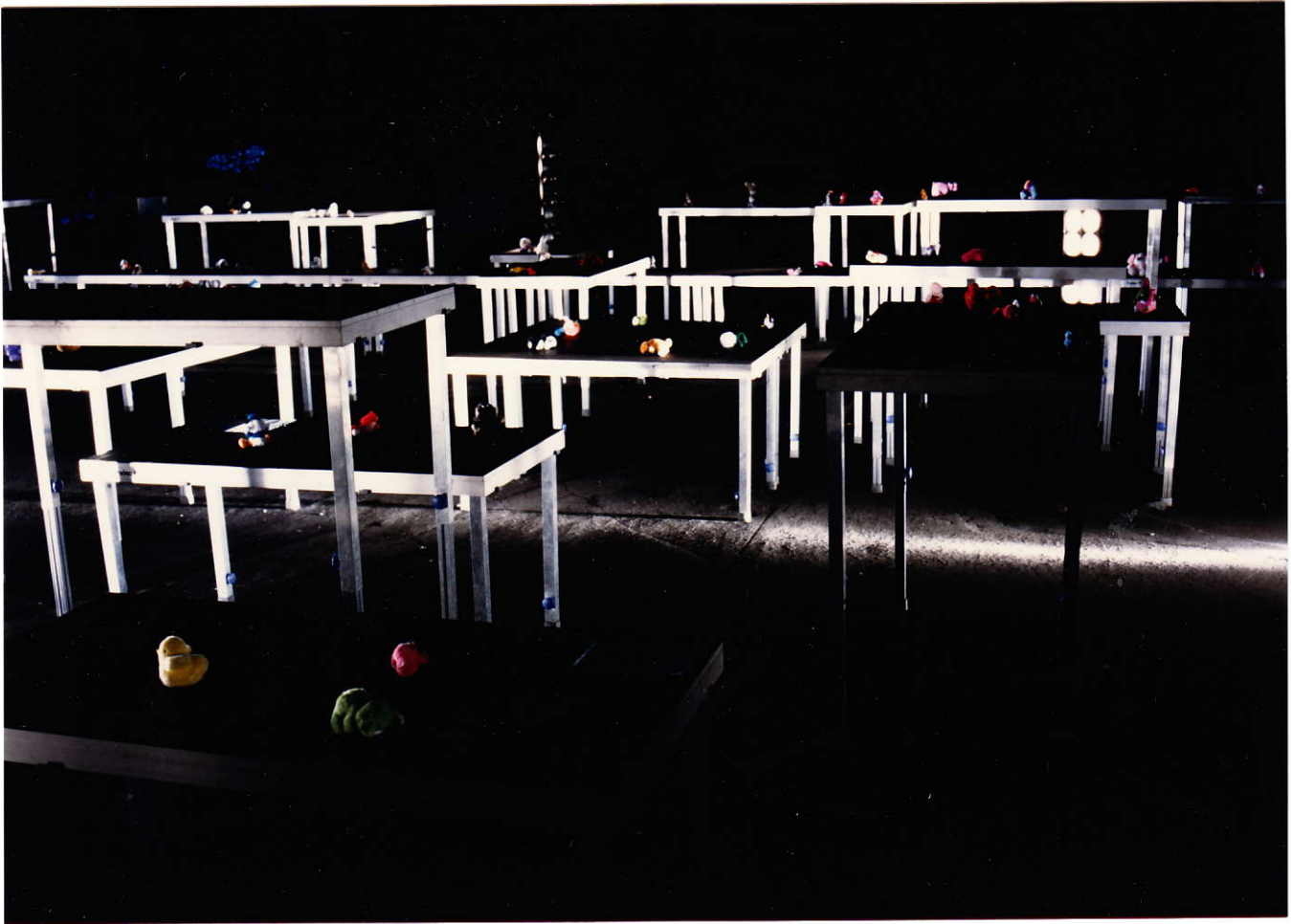
*Ein Mann sagt 'Matt' in einem Spiel,
und meint, man könne nichts dagegen tun,
doch niemand macht da mit,
und keiner stimmt ihm zu.*

Basis (und der Titel) der Arbeit in Berlin war ein Satz aus dem Buch "Der Weg nach vorn" von Bill Gates:

*Sie zeigten, daß ein Computer einfacher zu steuern war,
wenn man Dinge auf dem Bildschirm zeigen und Bilder sehen konnte.*

Beide Sätze wurden per Zufallsprinzip ermittelt.

Jedesmal wurde versucht, eine Theaterskulptur zu bauen, die sowohl inhaltlich als auch formal dem gefundenen Satz entsprach.



140 140

130

120 120 180

160

180

100

170 180

170

100

180

160

120

100

160

180

100

100

100

160

100

140

170

100

120

Kaschliharmer

Ein Foto von Herrn Spoons

Das ledigbar sucht sein Eltern

langsteg Empresschirmenwahl

Entstauer

Fingerringman Kär

Messe

Freitagssprach

Warteschleife

Mrs. Hilgally

steckdosenbeschreibung

Fertigeschupfdeckung

Tuscheln

Größe 500er

Wasserschale

TV

Aufgel

Das lächeln von Herrn Spoons

gesamtheitlich

Bildung

Tartachnetklärung

Ranchen

Tedus 160

Zukunft

Adi Stuppi

Fertigeschupfdeckung

Tuscheln

100 100

140

160

180

180

180

100 100

120

130

100 100 100 100 100 100 100

180

140

180

180

180

100

130

140

110

150

180

180

140

100

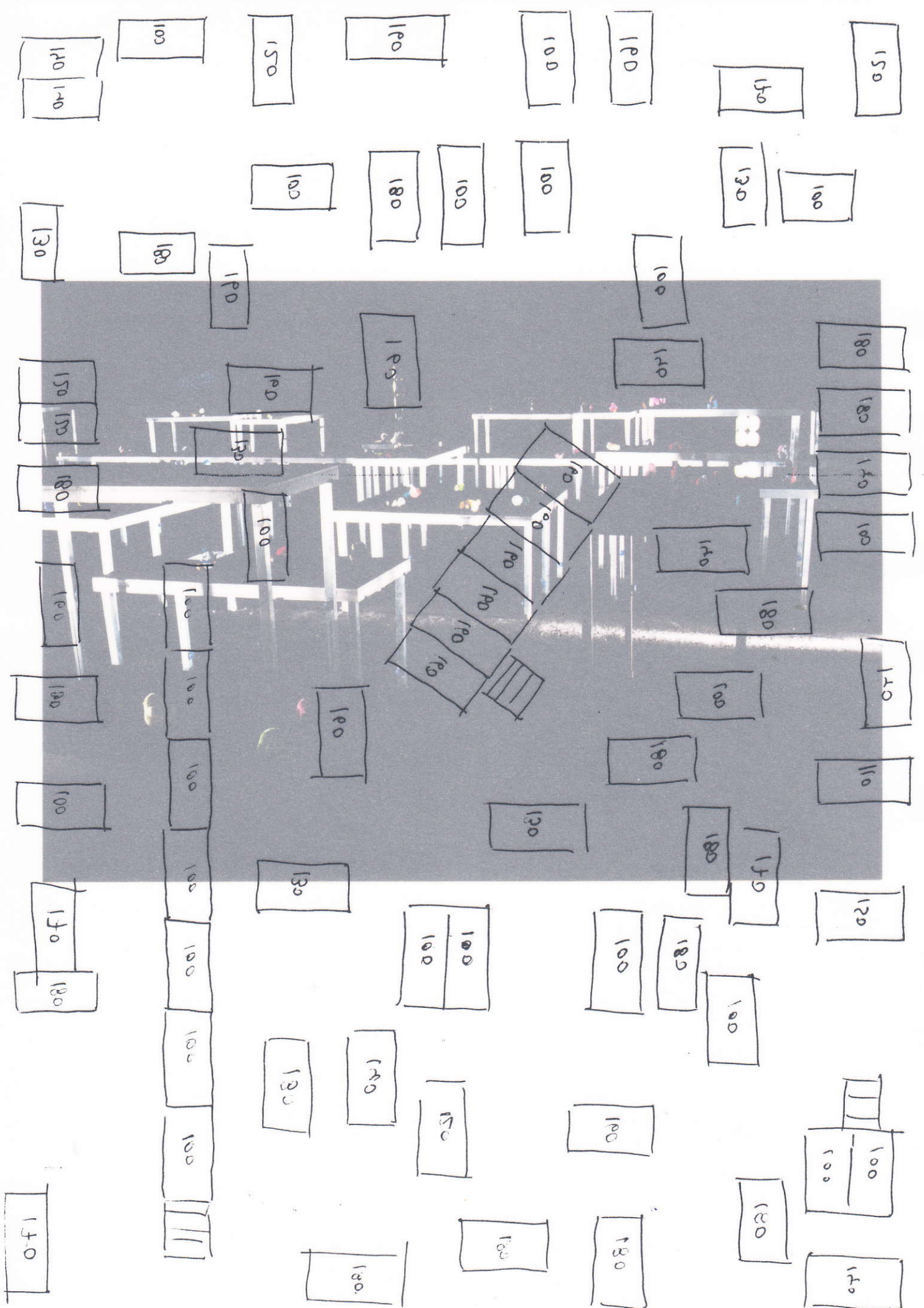
140

110

150

100 100

140



Cher-ladur-S

Kuschelhammer

Ein Foto von Frau Sperosana

Langsteg Gruppensprecherinnenwahl Entlohnung

Das Teddybär sucht seine Eltern

Fingerringelmann kür

Arztgespräch

Teens und Zukunft

Messe

Hampelmann

Ranchen

Girlyes Singen lied

Westbeinlage

Warteschleife

Abspülen

TV

Der dicke Mann

Stückdosenbeschreibung

Mrs. Hillybilly

Turnschuhetklärung

Fertigessenzubereitung

Tuscheln

Gesangsunterricht

Das Lächeln von Herrn Sponga

Anfall

Ach Stuppi

Showgirl

Befriedigung

Ablaufplan

Zeit	Bettina	Claudia	Daniela	Gabriele	Romy	Wigand
00	Begrüßung	Begrüßung	Begrüßung	Begrüßung	Begrüßung	Begrüßung
01	<u>Laufsteg 1</u>	<u>Laufsteg 1</u>	<u>Laufsteg 1</u>	<u>Laufsteg 1</u>	<u>Laufsteg 1</u>	<u>Laufsteg 1</u>
02	+	+	+	+	+	+
03	Messe	Teenes	Teenes	Messe	<i>Hulidu</i>	Messe
04	+	+	+	+	+	+
05	+	+	+	+	+	+
06	+	+	+	+	+	+
07	+	+	+	+	+	+
08	+	+	+	+	+	+
09	Teddy sucht 1	Teddies Mitte	<i>Abspülen</i>	Teddy sucht 1	+	Teddy sucht 1
10	+	+	+	+	+	+
11	+	+	+	+	+	+
12	<i>Mrs. Hillibilly</i>	<i>Mrs. Hillibilly</i>	+	<i>Mrs. Hillibilly</i>	+	Teddies Mitte
13	+	+	+	+	Teddies Mitte	<i>Das Lächeln...</i>
14	Anfall 1	<i>Abspülen</i>	+	Teddies Mitte	Anfall 1	+
15	<i>Ein Foto von...</i>	+	<u>Gesangsunt. 1</u>	<u>Gesangsunt. 1</u>	<u>Gesangsunt. 1</u>	+
16	+	+	+	+	+	+
17	+	+	+	+	+	+
18	+	+	+	+	+	+
19	Teddies Mitte	+	+	+	+	+
20	Teddy sucht 2	Fertigessen	Fertigessen	Teddy sucht 2	Fertigessen	Teddy sucht 2
21	+	+	+	+	+	+
22	Showgirl	+	+	<i>Hampelmann</i>	+	<i>Warteschleife</i>
23	+	+	+	+	+	+
24	+	+	+	+	+	+
25	+	+	+	+	+	+
26	+	+	+	+	+	Teddies Mitte
27	Teddy sucht 3	+	+	Teddy sucht 3	+	Teddy sucht 3
28	+	+	+	+	+	+
29	Anfall 2	+	+	<i>Frauenpaket</i>	Anfall 2	Teddies Mitte
30	<i>Frauenpaket</i>	<i>Der dicke M.</i>	<u>Gesangsunt. 2</u>	<u>Gesangsunt. 2</u>	<u>Gesangsunt. 2</u>	<i>Der dicke M.</i>
31	+	+	+	+	+	+
32	Gruppenspr.	Gruppenspr.	Gruppenspr.	Gruppenspr.	Gruppenspr.	Gruppenspr.
33	+	+	+	+	+	+
34	+	+	+	+	+	+
35	+	+	+	+	+	+
36	+	+	+	+	+	+
37	<u>Laufsteg 2</u>	<u>Laufsteg 2</u>	<u>Laufsteg 2</u>	<u>Laufsteg 2</u>	<u>Laufsteg 2</u>	<u>Laufsteg 2</u>
38	+	+	+	+	+	+
39	<i>Frauenpaket</i>	<i>Warteschleife</i>	Tuscheln	Ted. M. R!	Tuscheln	Ted. M. R!
40	Teddy sucht 4	+	+	Teddy sucht 4	+	Teddy sucht 4
41	+	+	+	+	+	+

	Bettina	Claudia	Daniela	Gabriele	Romy	Wigand
42	Fingernägeln	+	Fingernägeln	<i>Das Lächeln...</i>	<i>Ach Stupi</i>	<i>Ach Stupi</i>
43	+	Teddies Mitte	+	+	+	+
44	+	+	+	+	+	+
45	+	+	+	+	+	+
46	+	+	+	+	+	+
47	+	Entertainer	+	+	Entertainer	Entertainer
48	+	+	+	+	+	+
49	+	+	+	Teddies Mitte	+	+
50	+ R!	+	+ R!	+	+	+
51	Teddies Mitte	+	Teddies Mitte	+	+	+
52	+	+	+	+	+	+
53	+	+	+	+	+	+
54	Turnschuherkl.	TV	<i>Ein Foto von...</i>	Turnschuherkl.	TV	Rauchen
55	+	+	+	+	+	+
56	+	+	+	+	+	+
57	+	+	+	+	+	+
58	+ R!	Teddies Mitte	Kuscheltierar.	+ R!	Kuscheltierar.	+
59	<u>Werbeeinlage</u>	<u>Werbeeinlage</u>	+	<u>Werbeeinlage</u>	+	<u>Werbeeinlage</u>
60	+	+	+	+	+	+
61	Teddy sucht 5	Teddies Mitte	+	Teddy sucht 5	+	Teddy sucht 5
62	+	Teddies Mitte	+	+	+	+
63	Desaster	Desaster	Desaster	Desaster	Desaster	Desaster
64	<u>Girlies singen</u>	<u>Girlies singen</u>	<u>Girlies singen</u>	<u>Girlies singen</u>	<i>Befriedigung</i>	<u>Girlies singen</u>
65	+	+	+	+	+	+
66	Arztgespräch	<i>Ein Foto von...</i>	<i>Steckdosenb.</i>	<i>Warteschleife</i>	+	Arztgespräch
67	+	+	+	+	+	+
68	+	+	Tuscheln	+	Tuscheln	+
69	+	+	+	+	+	+
70	+	Teddies Farbe	<i>Hulidu</i>	Teddies Farbe	<i>Hampelmann</i>	+
71	+	+	+	+	+	+
72	+	+	+	+	+	+
73	+	+	+	+	+	+
74	+	+	+	+	+	+
75	Teddies Farbe	<u>Cheerleaders</u>	+	+	<u>Cheerleaders</u>	<u>Cheerleaders</u>
76	+	+	+	+	+	+
77	+	+ R!	+	+	+ R!	+ R!
78	Teddy sucht 6	Teddies Farbe	+	Teddy sucht 6	<i>Ein Foto von...</i>	Teddy sucht 6
79	+	+	+	+	+	+
80	Showgirl	Teddybärzers.	Teddies Farbe	Teddybärzers.	+	<i>Steckdosenb.</i>
81	+	+	+	+	+	+
82	<u>Laufsteg 3</u>	<u>Laufsteg 3</u>	<u>Laufsteg 3</u>	<u>Laufsteg 3</u>	<u>Laufsteg 3</u>	<u>Laufsteg 3</u>
83	+	+	+	+	+	+
84	+	+	+	+	+	+



Szenenvorgaben

Anfall (Be, Ro)

Bettina und Romy bekommen immer mal wieder synchron Anfälle.

Begrüßung der Gäste (Alle)

Die Schauspieler begrüßen die Zuschauer. Form noch offen.

Fingernägelmaniküre (Be, Da)

Beginn der Szene: Bettina und Daniela setzen sich zusammen auf ein (zwei?) Podest(e).

Bettina und Daniela pflegen synchron ihre Fingernägel und lackieren sie mit grünem Nagellack.

Ende der Szene: Farbe auf Fingern (noch naß?!)

Laufsteg (Alle)

Beginn der Szene jeweils: Wigand schaltet Synti an (Samba).

Die Schauspieler laufen im Laufe der Theaterskulptur dreimal auf dem Laufsteg: 1. Cool aber mit Energie; 2. Fröhlich und mit Energie; 3. Langsam und energielos. Im Anschluß an jeden Gang wird Wigand von den Schauspielerinnen belehrt.

Ende der Szene jeweils: Mit der Belehrung von Wigand.

Rauchen (Wi)

Beginn der Szene: Wigand setzt sich auf Podest und zündet sich Zigarette an.

Wigand raucht eine Zigarette.

Ende der Szene: Wigand drückt Zigarette aus.

Teddybärzerstörung (Cl, Ga, Wi)

Beginn der Szene: Anschlußszene an *Das Teddybär sucht seine Eltern*.

Nach der letzten Durchsage von Wigand wird der Teddybär von Claudia abgeholt: "Der Teddybär scheidet aus dem System aus". Sie bringt ihn zu Gabi, die ihn

zerschneidet.

Ende der Szene: Claudia wirft den Teddy weg.

Cheerleaders (Cl, Ro, Wi)

Beginn der Szene: Wigand startet das Countrymusikprogramm des Synti.

Wigand steuert mit seinem Synti den einstudierten Bewegungsablauf von Claudia und Romy.

Ende der Szene: Wigand schaltet Synti aus.

Girlies singen Lied (Be, Cl, Ga, Wi)

Beginn der Szene: Bettina startet Rhythmusprogramm (612?) und Wigand zählt das Lied ein.

Ende der Szene: Mit "Iih" wird das Rhythmusprogramm ausgeschaltet.

Showgirls (Be)

Bettina tanzt technisch, monoton, powerful ohne Musik auf einem Podest.

Arztgespräch (Be, Wi)

Beginn der Szene: Wigand liegt auf einem Podest mit hochgestreiften Hosen. Bettina untersucht sein Knie.

Die anfänglich kühle Routineuntersuchung verändert sich durch stetige Hinweise von Wigand auf weitere Krankheits Symptome zu einer äußerst schwierigen Begegnung von Ärztin und Patient. Wenn der Patient am Anfang noch über ein scheinbar harmloses und begrenztes Leiden klagt und die Ärztin sofort eine Therapiemöglichkeit zu wissen glaubt, so erweist sich der Patient am Ende als ein höchst labiler und depressiver Charakter, dem die Ärztin zunehmend hilflos gegenübersteht. Diese Veränderung geht mit einer Verschiebung der Spielweise einher: von einer sprachlich dominierten Szene zu einer gestisch und körperlich betonten Szene. (Beruf des Patienten:

Programmierer.)

Ende der Szene: Blackout.

Entertainer (Cl, Ro, Wi)

Beginn der Szene: Romy sagt "Grünes Licht!"

Vorgeschichte: Zwei Agentinnen versuchen einen Arbeitslosen, den sie am Abend vorher in einer Kneipe entdeckt haben, zu einem Top-Entertainer aufzubauen. In wenigen Minuten müssen sie ihn einer Fernsehanstalt präsentieren. Für alle Beteiligten geht es um viel Geld.

Szene:

Wigand tritt als Entertainer zwischen Claudia und Romy. Er begrüßt das imaginäre Publikum (hier und TV).

Als ihm der Name des ersten Stargastes nicht einfällt, unterbrechen ihn die Agentinnen: Aufmunternde Korrektur der Haltung, Aussprache, Kleidung. Er soll mit Zettel arbeiten.

Nochmaliger Auftritt: Begrüßung, Ruf des Stargastes (Henry Maske). - Stoff geht ihm aus.

Unterbrechung: Korrektur der Haltung, Aussprache, Kleidung. Claudia schlägt vor, er solle einen kurzen Witz erzählen. Er sagt, ihm falle nur langer Witz ein.

Nochmaliger Auftritt: Begrüßung, Ruf des Stargastes (Henry Maske). Wigand beginnt Witz zu erzählen. Der Witz hat keinerlei Pointe.

Unterbrechung: Claudia fragt nach Sinn des Witzes. Romy findet diese Frage von Claudia völlig überflüssig. Claudia sagt, sie finde den Witz von Wigand schlecht und deshalb müsse ein anderer Witz her. Romy sagt, keine Zeit, Witz sei schlecht, aber dennoch müsse man weitermachen. Sie fordert Wigand auf nochmal zu beginnen und sich nach dem Witz mit dem Stargast zu beschäftigen.

Nochmaliger Auftritt: Begrüßung, Ruf des Stargastes (Henry Maske). Wigand beginnt Witz zu erzählen. Der Witz hat wieder keinerlei Pointe. Pause. Wigand ist der Name des Stargastes entfallen...

Ende der Szene: Wigand fragt nach dem Namen des Stargastes.

Fertigessenszubereitung (Be, Cl, Da, Ro)

Beginn der Szene: Die Schauspielerinnen bringen die Requisiten der Szene: Bettina bringt Wasserflasche; Romy bringt Gaskocher und Feuerzeug; Claudia bringt die Suppenpackung; Gabi bringt das Geschirr und Besteck.

Die Schauspielerinnen kochen das Fertiggericht. Gesprächsthema ist ausschließlich das Rezept auf der Packung (ohne dieses Rezept zu hinterfragen).

Ende der Szene: Die Schauspielerinnen probieren reihum die Suppe und bemerken, sie sei gelungen. Dann gehen sie weg.

Gesangsunterricht (Da, Ga, Ro)

Beginn der Szene: Die drei Schauspielerinnen kommen zusammen und singen sich ein.

Nach dem Einsingen übernimmt Romy die Funktion der Lehrerin. Nach mehreren

Übungen wird schließlich ein kleines Lied gemeinsam schön gesungen.
Ende der Szene: Romy winkt ab.

Gruppensprecher(innen)wahl (Alle)

Beginn der Szene: Daniela ruft alle Schauspieler auf, sich zur Gruppensprecher(innen)wahl zu versammeln.

Die Schauspieler versammeln sich. Es werden Kandidaten für den Sprecher und Stellvertreter gesucht: Alle wollen unbedingt Sprecher werden, tun aber so, als ob ihnen das nicht so wichtig sei. Dann erfolgt die Wahl. Nach der Wahl werden die Sprecher beauftragt, eine Beschwerde an Daniel und Wolfgang zu übermitteln. Dies geschieht. Daniel und Wolfgang bitten die Schauspieler weiterzuspielen.

Ende der Szene: Die Schauspieler verlassen die Steuerzentrale und spielen weiter.

Messe (Be, Ga, Wi)

Beginn der Szene: Die Schauspieler stellen sich formiert auf. Bettina streckt die Arme und Wigand beginnt zu singen; alle steigen ein.

Nach kurzem Singen streckt Bettina die Arme nach vorne und stoppt damit den Gesang. Wigand springt vor. Bettina und Gabi beginnen ihr Ritual. Nachdem jeweils drei Teddibären zueinander gestellt sind, beginnt Bettina unvermittelt fröhlich zu singen. Die Schauspieler stimmen ein und alle drei kicken nun Teddibären.

Ende der Szene: Die Schauspieler schauen sich an und gehen weg. (Evtl. Blackout während dem fröhlichen Kicken)

Teenes und Zukunft (Cl, Da)

Beginn der Szene: Daniela geht zur am Boden hockenden Claudia und spricht sie an. Daniela fragt Claudia nun gezielt nach ihrer persönlichen Zukunftsvorstellung.

Nachdem Claudia anfänglich zögerlich antwortet, redet sie mit der Zeit immer mehr.

Ende der Szene: Blackout.

Turnschuherklärung (Be, Ga)

Beginn der Szene: Gabi steht hinter oder auf Podest. Bettina ist unterhalb von Gabi.

Gabi beginnt einen Turnschuh zu erklären. Bettina erklärt sporadisch einzelne Begriffe aus Gabis Erklärung. Die Erklärungen von Bettina werden allmählich häufiger und länger. Schließlich redet auch Bettina konstant.

Ende der Szene: Blackout.

Werbeeinlage (Be, Cl, Ga, Wi)

Beginn der Szene: Bettina sitzt vor den Werbeschauspielern. Diese stehen mit jeweils einem Teddy auf einem Podest. Bettina spielt Fanfare und läßt Telefon klingeln.

Alle führen Hörer zum Ohr und sprechen.

Bettina Fanfare: Werbeschauspieler sprechen Slogan: "Teddy-B-1, das Kuschelellofon".

Claudia sagt Werbeslogan. Wigand sagt Werbeslogan. Gabi sagt Werbeslogan.

Das Telefon klingelt: Alle sprechen wieder in den Hörer und drehen sich ab.

Bettina Fanfare: Alle rennen in Position und singen Slogan: "Teddy-B-1, das Kuschelellofon".

Sie drehen sich fröhlich um und gehen umschlungen in die Zukunft.

Ende der Szene: Abgang der Schauspieler in die Zukunft.

Zwei Mädchen tuscheln (Da, Ro)

Beginn der Szene: Daniela und Romy sitzen auf einem Podest und tuscheln.

Zwei Mädchen tuscheln über einen Zuschauer, in den sie sich total verliebt haben.

Ende der Szene: Blackout.

Aufräumen (Ga)

Gabi mobilisiert die Zuschauer, beim Aufräumen der Teddybären zu helfen.

Das Teddybär sucht seine Eltern (Be, Ga, Wi)

1. Beginn der Szene: Wigand sitzt als Pförtner vor Micro. Gabi (Teddy) sitzt neben ihm. Bettina läuft in der Nähe herum. Teddy weint.

Bettina findet Teddy. Gespräch mit Teddy. Bettina geht mit Teddy zu Wigand. Sie bittet Wigand, eine Durchsage zu machen. Wigand sagt durch: "Teddy mit Mama, die grüne Hose anhat gefunden. Bitte abholen."

Ende der Szene: Nach Durchsage Blackout.

2. Beginn der Szene: Die Schauspieler gehen wieder in Position.

Teddy weint. Bettina fragt Teddy nach Namen von seiner Mama und ihm. Teddy antwortet "Hermann". Wigand sagt durch: "Teddy mit Namen Hermann gefunden. Bitte abholen."

Ende der Szene: Nach Durchsage Blackout.

3. Beginn der Szene: Die Schauspieler gehen wieder in Position.

Teddy macht in die Hose. Als Bettina und Wigand ihn saubermachen, bemerken sie, daß Hermann ein Mädchen ist. Es stellt sich heraus, daß Hermann, Marie-Luise

Hermann heißt. Wigand sagt durch: "Teddy mit Namen Marie-Luise Hermann gefunden. Hat in die Hose gemacht. Bitte abholen."

Ende der Szene: Nach Durchsage Blackout.

4. Beginn der Szene: Die Schauspieler gehen wieder in Position.

Wigand kümmert sich jetzt um Marie-Luise, zeigt ihr Computer. Bettina ist eifersüchtig und will Teddy loswerden. Bettina macht Durchsage: "Teddy mit Namen Marie-Luise Hermann gefunden. Hat in die Hose gemacht. Interessiert sich für Computer. Bitte abholen."

Ende der Szene: Nach Durchsage Blackout.

5. Beginn der Szene: Die Schauspieler gehen wieder in Position.

Teddy schreit nur noch. Bettina und Wigand hilflos. Sie beschließen, Teddy vor das Microphon zu setzen. Teddy macht Durchsage: "Mama! Mama!"

Ende der Szene: Nach Durchsage Blackout.

6. Beginn der Szene: Die Schauspieler gehen wieder in Position.

Bettina und Wigand unterhalten sich gut. Teddy schnüffelt. Wigand macht Durchsage: 18 Uhr. Schluß. Mama braucht nicht mehr kommen."

Ende der Szene: Fortsetzung *Teddybärzerstörung*

Kuscheltierarmee (Da, Ro)

Daniela und Romy bauen mit Kuscheltieren Armeen auf. Dabei Comicgeräusche.

Textvorgaben

Abspülen

Die Spüle war schon richtig mit viel Geschirr gefüllt. Es würde ein wenig schwierig sein, den Abwasch zu beginnen. Sollte Klaus was rausnehmen? Er nahm ein paar Teller und stellte sie auf den Tisch (nachdem er vorher noch geschaut hatte, daß sie unten nicht verschmutzt waren, weil er verhindern wollte, daß er nachher nochmal den Tisch abwischen mußte). Er drehte den Heißwasserhahn an und lenkte dann den Wasserstrahl zum anderen Becken, um das kalte Wasser, welches noch in der Leitung zwischen Therme und Spülbecken ruhte auszulassen. Er drückte den Stopfen in den Ausfluß des rechten Beckens. - Er blickte zur Palmolive-Flasche. Das Grün der Flüssigkeit war im unteren Drittel der Flasche zu sehen. Er streckte seine rechte Hand zur Flasche aus, nahm sie und zog sie zu sich heran. Mit dem linken Daumen und dem gekrümmten linken Zeigefinger zog er den Verschuß ein wenig nach oben und öffnete ihn damit. Jetzt drehte er einfach die Flasche und mit einem leichten Druck spritzte er ein wenig des Spülmittels in das rechte Spülbecken und zwar ungefähr dort, wo gleich der Strahl mit dem heißen Wasser im Becken auftreffen würde. Mit einer leichten Befriedigung stellte er während dieses Vorgangs fest, daß das Geschirr jetzt so im Becken lag, daß es den Einfluß des Wassers nicht behindern würde, er also nicht damit rechnen mußte, daß Teile des Wasserstrahls über den Rand des Beckens spritzen würden. Während dieses Gedankens hatte er schon in einer unbewußten Bewegung den Verschuß der Flasche wieder zugeedrückt und sie gedreht. Jetzt stellte er die Flasche zurück. - Er hielt seine linke Hand in den Wasserstrahl. Er spürte, daß die strömende Flüssigkeit momentan lauwarm war. Aus Erfahrung wußte er aber sicher, daß das heiße Wasser jetzt bald bei ihm eintreffen würde. Er schob also mit einer entschiedenen Bewegung den Wasserstrahl ins rechte Becken. Rauschend traf das Wasser auf das Palmolive, vermischte sich, Schaum entstand, Wasser zirkulierte im Becken herum. Schon hatte das Wasser den Boden des Beckens völlig ausgefüllt und nun stieg der Wasserspiegel beständig an. Das Besteck war schon überflutet, die ersten flach liegenden Teller füllten sich. Klaus nahm nun den Lappen in die Hand. Er beobachtete, wie sich das Geschirr durch die sich verändernden Gewichtsverhältnisse leicht verschob. Wieder beunruhigte ihn dieses selbständige Verhalten des Geschirrs nicht, da er die Erfahrung gemacht hatte, daß in diesen ersten Sekunden eines Abwasches bisher niemals ein Teller oder eine Tasse oder gar ein Glas kaputtgegangen war. Klaus nahm mit der rechten Hand einen mit Wasser benetzten Teller und rubbelte nun mit dem Tuch auf ihm herum. Er merkte, wie ihm ein wenig der Rücken weh tat und so grätschte er ein wenig die Beine, um seinen Oberkörper abzusenken. Langsam kreiste seine Hand mit dem Tuch über den Teller. Die Tomatensoße, die noch vor wenigen Sekunden große Teile des Tellers verklebt hatte, löste sich auf und verschwand in der viel größeren Menge des Spülwassers. Das Becken hatte sich jetzt schon zur Hälfte mit Wasser gefüllt. Klaus überlegte, ob er jetzt einfach schon mal den

Zufluß des heißen Wassers soweit zurückdrehen sollte, daß sich die Gastherme ausschalten würde - das sich in der Leitung jetzt schon befindende heiße Wasser würde er sparsam verwendet noch zum Nachspülen des Geschirrs verwenden können. Und da war seine Entscheidung gefallen: er drehte den Heißwasserhahn vorsichtig zu und erwartungsgemäß hörte er, wie sich die Gastherme ausschaltete. Jetzt versuchte er die zufließende Menge des Wassers so zu regeln, daß der Wasserstrahl einerseits nicht in eine Menge von unregelmäßig fließenden Wasserstücken zerbrach, was zu ihm unangenehmen Spritzern führen würde; andererseits sollte der Wasserstrahl nicht zu stark sein, weil sonst die Menge des warmen Wassers in der Leitung zu schnell verbraucht sein würde, er also nicht das ganze Geschirr mit heißem Wasser nachspülen würde können. - Er war zufrieden mit der Wasserstärke. Er hielt den gespülten Teller unter den Wasserstrahl und wusch den Schaum weg. Er stellte den Teller in die Ablage über dem linken Becken. Er schloß die Augen. Vor seinen Augen erschienen ein paar Beine, die strampelten. Er öffnete die Augen wieder. Er nahm den nächsten Teller und rubbelte und wischte kreisförmig. Er spülte nach und stellte ihn rüber. Er nahm eine Tasse und rubbelte; der Tee hatte einen relativ zähen Belag hinterlassen. Er fragte sich momenteweise, ob es ihm gelingen würde, auch diese Tasse wieder sauber zu bekommen. Er drückte mit dem Tuch fester. Der braune Belag verschwand. Er spülte nach. Er guckte nochmal in die Tasse, um zu sehen ob sie jetzt sauber war. Er entdeckte noch eine kleine braune Fläche. Er rubbelte nochmal. Er spülte nach und guckte. Er stellte in die Ablage. Er nahm einen Teller und rubbelte und spülte und stellte. Er nahm eine Schüssel und rubbelte und spülte und stellte. Weitere Geschirrteile folgten. Immer wieder der selbe Vorgang. Er merkte, daß die Temperatur des zufließenden Wassers abnahm und gleichzeitig der Wasserstrahl stärker wurde. Er drehte den Hahn ein wenig zu. Weitere Geschirrteile wurden gespült, nachgespült und abgestellt. Das Becken hatte sich schon von fast allen festen Bestandteilen geleert. Nur noch das Besteck war zu bearbeiten. Messer, Gabeln, Löffel waren vor ihm. Messer wurden gereinigt. Gabeln wurden bearbeitet. Löffel wurden gewischt. In ihm war auf einmal eine große Ungeduld. Noch nie war diese Ungeduld so groß gewesen. Er merkte auf einmal, daß in ihm ein Entschluß gereift war, der ihm als Idee schon seit Jahren durch den Kopf ging. Er dachte plötzlich an den Kauf einer Spülmaschine. Eine Spülmaschine stand weiß und funkelnd vor seinen Augen. Er merkte, wie er einfach jetzt eine Spülmaschine haben wollte. Dabei war ihm das Abspülen eigentlich nie als unangenehmer Vorgang erschienen. Aber alle Lebenssituationen haben mal ein Ende, dachte er. Klaus hatte während dieser Gedanken alles Besteck zu Ende gespült. Er zog den Stöpsel aus dem Becken. Er schloß den Heißwasserhahn vollständig. Er sah dem abfließenden Wasser zu. Er wrang den Lappen aus und legte ihn langsam auf den Beckenrand. Er schüttelte seine Hände aus. Er drehte sich. Er sah zum Abtrockentuch. Das Abtrockentuch hing an seinem Haken.

Ach Stupi

Also, gestern habe ich mich mal so richtig angesoffen. Ich war so besoffen, das gibt es gar nicht. Also erst hab ich ein paar Bier getrunken, hm, also vier oder so werden es schon gewesen sein. Dann hab ich aber auch noch Schnaps getrunken. Klaren. Einer nach dem anderen. Mann war ich zu dann. Ich weiß gar nicht mehr, was dann eigentlich war. Echt den totalen Blackout. Naja.

Hm.

Weißt du, ich habe Liebeskummer. Ich bin einfach sehr, sehr traurig. Weil, ich weiß es ja nicht sicher, aber ich glaube, die Kerstin liebt mich nicht mehr.

Hm.

Weil. Manchmal sieht mich die Kerstin an und ich seh da überhaupt kein Interesse mehr für mich. Ach Kerstin. Ich hatte gestern aber auch einen Scheiß Tag. Erst in der Firma: Ich. Nein, eigentlich ging das ganze Pech schon am Morgen los.

Hm.

Nee, nee. Der Wecker klingelte. Zur richtigen Zeit. Aber ich bin nicht gleich aufgestanden. Ich hatte einfach keinen Bock dazu. Weiß auch nicht. Ich hab mich gewälzt. Ein-, zweimal. Ich hatte einfach keinen Bock aufzustehen. Dann bin ich wohl wieder eingeschlafen. Nicht lange. Weil auf einmal die Kerstin direkt vor meinem Gesicht ist. Günther. Günther. Aufwachen. Wach auf! Oh, Mensch. Irgendwie kann ich ihre Stimme nicht mehr hören. Da ist sowas grelles drin. So was wie eine Stichsäge. Günther. Günther. Ich schau auf die Uhr. Oh, Scheiße, fällt mir ein, ich wollte ja den Peter abholen. Also ich aufgestanden, wie eine Rakete. Natürlich finde ich den einen Schlappen nicht. Ist der eine Schlappen doch unters Bett gerutscht. Ich also runter und suche. Meine Kerstin drückt die Bettfedern runter. Mensch, die ist auch schon ganz schön fett mittlerweile. Naja, als ich den Schlappen hab, gleich ins Bad rüber. Da ging alles gut. Aber ich hab ja eine Angewohnheit, die ich einfach nicht lassen kann.

Hm.

Weißt du, ich brauch morgens einfach ein Ei. Ich hab einfach keine Lust aus dem Haus zu gehen, ohne mein Ei. Ach, wenn die Kerstin doch wenigstens ein Ei kochen könnte. Nee, die liegt noch in den Federn. Ich frage dich, ist das Liebe?

Hm.

Ich also vorm Rasieren das Wasser aufgestellt und natürlich auch noch die Kaffeemaschine an. Was weiß ich, ich hab einfach vergessen Wasser in den Topf zu füllen. Nach drei Minuten natürlich, schon glüht das Ding schon. Ich mit Topflappen, abgekühlt, nochmal Wasser rein, das Ei dazu. Und dann bin ich mit meinem Kaffeepot vorm Herd gestanden. Und sauber gewartet, fünf Minuten, wie so ein gutes Ei halt braucht. Kerstin war jetzt auch schon da. Mit ihrem Morgenmantel, sitzt sie da und guckt mir zu. Kerstin hat nämlich Spätschicht. Ich will mein Ei rausnehmen, da fragt mich Kerstin: Sag mal, was machst du eigentlich immer mit dem ganzen Eiweiß? Wo geht denn das immer hin?

Hm.

Oh, ich weiß auch nicht - das nervt total. Ich hab keinen Bock mehr auf das Ei. Also

lasse ich das ganz cool zurück ins Wasser gleiten, steh auf, sag Tschüs Liebling, denk, friß es doch selber das Ei und geh. Beinahe hätte ich meine Autoschlüssel vergessen.
Hm.

Unten dann, gings gleich weiter mit dem Ärger. So ein Scheiß Lieferwagen direkt vor meinem Spoiler. Total schwer rauszukommen. Naja, ich hab ja Servo. Also gings. Dann natürlich auf dem Weg zu Peter Stau. Neben mir im Auto, nein, ich meine im Nebenwagen, sone kleine süße Schwarzhaarige. Total Sexy, was ich sehen kann. Die fuhr ne ganze Weile direkt neben mir. Ich denk, versuch immer neben ihr zu bleiben. Hinter mir hupen schon welche, weil vor mir eigentlich Platz wäre. Ich will ja, daß sie mal rüberschaut. Macht se nich. Naja, dann gibt se auf einmal Gas und ist vor mir. Das wars. Peter war schon weg. Seine Frau, sagt mir durch die Gegensprechanlage, er hätte ein Taxi genommen. Vielen dank auch.

Hm.

Peter war dann stinksauer auf mich. Das heißt, er zeigt sowas ja nicht. Er lächelte und sagte Guten Morgen. Ich war zu spät, leider nicht das erste Mal.

Hm.

Ja, später war ich dann beim Chef deswegen. Hat sich die Eier gekrault, während er mir gesagt hat, daß er mich gerne zum nächstmöglichen Termin kündigen würde. Naja, der kann mich gar nicht kündigen. Nee, nee. Der Trottel.

Hm.

Oh Mensch, habe ich einen Kopf. Mensch Stupi, laß dich umarmen. Ach ich bin so . Was ist, willst einen.

Am Abend hat ers dann zurückgenommen. Er würde mich nicht kündigen, hat er so im vorbeigehen gesagt. Und zwar so, daß es alle im Zimmer gehört haben. Das Schwein. Seine Sekretärin dackelt hinterher. Oh Mensch, diese Ziege. Die hat ja mal auf so nem Betriebsausflug mit mir geknutscht. Ja, als wir mit dem Dampfer gefahren sind. Ach Stupi, komm laß uns einen Trinken.

Befriedigung

Seine Finger berührten seinen Penis ganz leicht. Als er hinunterschaute, sah er ihn ganz klein, aber ganz leicht bewegte er sich auch und jetzt streckte er sich auch schon empor. Er zog die Vorhaut zurück und betrachtete die darunterliegende Eichel. Sie glänzte ein wenig und das gefiel ihm. Mit seinem rechten Zeigefinger strich er sich jetzt sanft über die ja nun freiliegende Unterseite der Vorhaut. Er wiederholte dies immer wieder. Und allmählich vergaß er die Realität vor seinen Augen, den Penis nur. Vor ihm erschienen fliegende Frauen in gekrümmten Haltungen. Er warf Namen in seine Träume ein und die Trägerinnen dieser Namen erschienen. Er sah Bestandteile eben dieser Frauen, momenteweise; weil immer, wenn er etwas sah, was ihm eben noch gefallen hatte, verschwanden diese Ausschnitte wieder - weil sie nicht reichten. Immer wieder wollte er mehr in selben Augenblick. Er überlegte, ob er sich jetzt intensiver streicheln sollte, um die Erregung hin zum Orgasmus schneller zu steigern. Aber er zwang sich dann, seine leicht streichelnden Bewegungen mit der Fingerkuppe mit eben diesem Rhythmus und dieser Leichtigkeit fortzusetzen, wußte er doch aus Erfahrung, daß sein Orgasmus um so schöner sein würde, um so länger und leichter das Vorspiel dazu war. Aber da wurde ihm irgendwie langweilig. Die Frauen in seiner Phantasie waren schon einen Moment vorher verschwunden gewesen. Er sah wieder nur seinen Penis; steif stand er da. Darunter lag er, er selbst, er betrachtete seinen Bauch, die Schamhaare, dann wieder den Penis vor dem unscharfen Hintergrund. Sein Finger ruhte. Er bemerkte diesen ruhenden Finger. Es wurde ihm unangenehm. Er überlegte, ob er aufhören sollte. Er sagte sich, daß er nur negative Gefühle haben würde, den ganzen Tag, Stunden. Nein, er wollte jetzt seinen Orgasmus haben. Er überlegte, ob irgendwelche Taschentücher neben dem Bett lagen. Egal, dachte er jetzt, er konnte ja danach duschen. Also spreizte er jetzt seine Beine ganz auseinander. Mit beiden Händen, den Spitzen von beiden Zeigefingern und beiden Daumen bewegte er jetzt seine Vorhaut hin und her. Er legte seinen Kopf zurück und sah nach oben. Er dachte an das Wort Maschine und dann an eine Maschine und hielt sich dann selbst für eine. "Seine beiden Hände arbeiteten mit unheimlicher Kraft, Entschiedenheit und Präzision." Er spürte die Spannung zwischen seinen Beinen. Er bemerkte, wie dieses angenehme Gefühl in seinem Unterkörper aufstieg. Er dachte, daß es jetzt doch möglich sein mußte, sich nochmal Frauen oder Frauentteile vorzustellen. Er sah eine Vagina vor sich liegen. Er merkte, wie die Spannung in seinem Körper weiter anstieg. Er sah nichts mehr vor sich liegen. Die Muskeln in seinem Penis zogen sich zusammen. Er spürte es spritzen. Stellte sich vor, sehr hoch. Er merkte, wie die Flüssigkeit auf seinen Oberschenkel fiel. Seine Hände bewegten sich weiter. Jetzt sollte Stoß auf Stoß kommen. Doch die Samenflüssigkeit wurde weniger. Seine Erregung fiel. Er wollte noch mehr. Er spürte die Flüssigkeit auf seinem Oberschenkel. Er hörte auf, seine Hände zu bewegen. Das letzte Zucken. Ruhe. Er lag völlig ruhig. Er merkte, daß er zufrieden war. Er entspannte seine Beine. Er lag ruhig und dachte an den folgenden Tag.

Das Lächeln von Herrn Sponga

Es ist doch schon längst grün, sagte Jennifer zu Herrn Sponga. Dieser lachte, schaute nach vorne und gab Gas. Herr Sponga war ein japanischer Geschäftsmann und Jennifer arbeitete bei einem großen Elektronikkonzern. Beide hatten sich am Morgen auf einer Besprechung kennengelernt, die sie beide als relativ langweilig beschrieben hatten, als sie sich danach in der Kantine gegenüber saßen. Herr Sponga hatte eine relativ große, starke Brille, die er öfter von der Nase nahm, weil die Bügel der Brille sich in sein Nasenfleisch drückten und ihm dies unangenehm war. Jetzt hatte er aber seine Brille auf und sah genau, was vor ihm lag. Jennifer hatte ihren kleinen Rucksack vor sich auf den Knien liegen. Sie hatte ihr Fahrrad einfach in der Firma gelassen. Es war gut abgesperrt und so machte sie sich keine Sorgen um dieses, ihr wichtigste, Beförderungsmittel. Jennifer sah Herrn Sponga von der Seite an. Ihr gefiel sein glattrasiertes Kinn, seine etwas glänzenden vollen Wangen. Auch die Augen wirkten auf Jennifer von der Seite fast normal. Herr Sponga wollte Jennifer zeigen, was sein Auto hergab. Er drückte ganz schön auf das Gaspedal und eigentlich hätte Jennifer erwartet, daß die Reifen in der Kurve hinter den Gleisen quietschen würden, aber scheinbar waren es sehr gute Reifen, so daß sie nur gegen den Sitz gepreßt wurde. Herr Sponga sprach von ihrem Chef und sagte, er finde, sie habe einen sehr freundlichen und guten Chef. Jennifer stimmte ihm zu, sagte aber auch, daß Herr Kroisp manchmal auch schlechte Laune habe und daß es dann sehr unangenehm sein könne, wenn man einen Fehler mache und er ihn bemerke. Herr Sponga lachte und meinte, ein Chef sei eben wie das Wetter, mal gut, mal schlecht. Jennifer fand diesen Vergleich schön und so lachte sie auch. Wichtig sei nur, daß das schöne Wetter überwiege, meinte sie dann. Ja, sagte Herr Sponga, wenn das Wetter immer schlecht sei, sei es nicht schön draußen. Jennifer nickte stumm. Aber, fuhr Herr Sponga fort, dann müsse man eben in ein Haus gehen und sich so vor dem Regen schützen. Jennifer sah nach vorn und dachte ein wenig über diesen Satz nach. Sie hatten den Ortsrand erreicht und vor ihnen lag eine weite Landschaft. Rechts und links dehnten sich weit die Felder und sie konnte einige Mähdrescher sehen, die über die vor Hitze flimmernden Felder fuhren. Aus den Lüftungsschlitzen strich angenehm kühle Luft. Herr Sponga sagte nun, daß er ein wenig überrascht sei, so schnell den Rand der Stadt erreicht zu haben. Er sei noch nicht so lange in Deutschland und in seiner Heimat seien ihm die Städte immer viel größer erschienen. Jennifer fand das ziemlich interessant und ein wenig stolz sagte sie, daß ihre Großeltern auch Bauern gewesen seien. Sie merkte, daß sie ein wenig müde wurde. Gleichzeitig spürte sie eine große Freude in sich, aber als sie sich nach dem Grund dafür fragte, merkte sie, daß sie ihn gar nicht genau kannte. Sie hob ihre Arme und räkelte sich. Herr Sponga fuhr ruhig und sicher. Er schwieg jetzt schon eine Weile. Jennifer merkte, wie ihre Augen schwer wurden. Herr Sponga fragte sie, ob sie eine Kola wolle oder ob sie vielleicht irgendwo mit ihm eine kleine Rast einlegen wolle, sie könnten ja vielleicht irgendwo einen Kaffee trinken. Darauf habe er jetzt große Lust und sie hätten doch auch noch genügend Zeit. Jennifer merkte plötzlich, wie sie diese Stimme mochte. Sie merkte,

daß irgend etwas an Herrn Sponga ihr wahnsinnig sympathisch war. Freudig meinte sie, daß ihr der Vorschlag einer Rast gut gefalle und daß sie auch einen kleinen Seegasthof kennen würde, der nur ein paar Kilometer abseits ihrer Route liegen würde. Herr Sponga fragte sie, wie weit das denn noch sei und als sie feststellte, daß die Abbiegung bald erreicht sei, meinte er nur kurz und bündig, das sei gut. Jennifer fand diese Eindeutigkeit seiner Fragen und seiner Absichten angenehm. Sie sah nochmal zu Herrn Sponga hinüber und merkte, daß sie sich die Frage stellte, was für ein Mensch Herr Sponga wohl sei. Sie kannte ihn ja jetzt erst seit ungefähr drei Stunden und von diesen drei Stunden, waren sie erst eine gute Stunde in dem großen Besprechungsraum gesessen, zusammen mit Herrn Kroisp, Herrn Schneider, Frau Sandmann und natürlich Herrn Dr. Bartsch. Herr Sponga war ihr gegenüber gesessen und immer, wenn sie ihren Stift für eine Sekunde ruhen ließ und hochblickte, hatte sie gemerkt, daß Herr Sponga in ihre Richtung blickte. Vielleicht war das Zufall, weil neben ihr saß Frau Sandmann und Frau Sandmann kannte Herrn Sponga schon länger, hatte überhaupt die Geschäftsbeziehung zu ihm erst hergestellt. Naja. Aber egal - als Herr Schneider dann vorschlug, daß sie doch einfach Herrn Sponga zu der anderen Niederlassung begleiten könne und Herr Sponga sie einen kleinen Moment angesehen hatte und dann nach diesem kleinen Moment gesagt hatte, daß ihm das angenehm sei, hatte sie sich spontan gefreut. Und das war doch das wichtigste. Liebe entsteht spontan, diesen Satz hatte sie sich stets gut gemerkt. Und jetzt fuhr sie schon neben diesem Herrn Sponga in seinem bequemen Auto zu einem kleinen Seerestaurant. Verrückt, wie das Leben so spielt, dachte sie. Heute morgen beim Aufstehen hätte sie das nie erwartet. Herr Sponga fuhr jetzt etwas langsamer. Jennifer beugte sich ein wenig vor, um die vor ihnen liegende Straße besser überblicken zu können. - Wenige Minuten später hatten sie die Abbiegung erreicht. Das Auto bog in eine kleine Seitenstraße in den Wald ein. Herr Sponga fuhr jetzt sehr langsam. - Im Seerestaurant, welches sie wiederum ein paar Augenblicke später erreichten, nachdem sie noch ein Stück an dem spiegelglatten See entlanggefahren waren, bestellten sie sich jeweils Kuchen und Schlagsahne und Kaffee. Die Bedienung brachte die gewünschten Nahrungsmittel schnell. Alles klappte also wie am Schnürchen, aber als Jennifer den ersten Bissen des Kirschkuchens im Mund hatte, fühlte sie sich plötzlich wie die vor ihr liegende Schlagsahne. Sie schluckte ein paarmal und merkte, daß in ihr ein totaler Wunsch zu weinen entstand. Das wollte sie natürlich nicht, aber sie merkte auch, daß sie die Anspannung nicht mehr aushielt. Und da weinte sie los. Herr Sponga sah ihr in die Augen, er war überrascht, aber gleichzeitig merkte er auch, daß wohl er, die Ursache ihrer Tränen war. Vorsichtig nahm er ihre Hand in die Seine. Plötzlich mußte Jennifer an ihren kleinen Teddybären denken. Und sie begann immer stärker zu weinen. Herr Sponga streichelte sanft ihre Finger. Jennifer merkte, daß sie ihren Teddybären unendlich geliebt hatte. Gleichzeitig merkte sie, daß ihr Verhalten eigentlich vollkommen unpassend war. "Herr Sponga ist eine wichtige Geschäftsverbindung für unser Unternehmen", dieser Gedanke fuhr nun immer wieder durch ihren Kopf. Aber Herr Sponga lächelte. Jennifer bemerkte, daß Herr

Sponga völlig überrascht war, aber - und das rechnete ihm Jennifer hoch an, er lächelte und wurde überhaupt nicht ärgerlich. Jennifer trank einen Schluck Kaffee.



Der dicke Mann

Der dicke Mann saß auf den Stufen der Bibliothek. Er hatte einen großen Berg mit Wurstsemmeln vor sich. Langsam schob er eine dieser Semmeln in seinen Mund. Die Hose stand ihm weit offen, was wohl sein überdimensionaler Bauch bewirkt hatte. Er sah nach allen Richtungen. In seinem Blick war eine kleine Schwarze aufgetaucht. Er sah interessiert zu ihr hin. Die Schwarze ging mit eiligen kleinen Schritten an ihm vorüber. Für einen Moment konnte er, das Preisschild an ihrem Oberteil sehen. Der dicke Mann blickte sich um und sah, daß er beobachtet wurde. Eine Angestellte der Bibliothek saß ein Stück oberhalb von ihm auf einer Brüstung und ließ die Beine baumeln. Er sah, daß ihre Beine von einer Strumpfhose bedeckt waren, die aber fast unsichtbar war. Nur ein leichtes Schimmern auf der Haut. Einige Polizisten gingen vorbei und unterhielten sich laut über die Ergebnisse eines Basketballturniers. Einer der drei Polizisten wußte scheinbar einiges über diesen Sport, er hielt jedenfalls den anderen Polizisten einen lauten Vortrag, dem die anderen schweigend folgten. Die Gummiknüppel schlangen im Gesäß. Die Ampel gab den Verkehr frei und er sah, wie die vielen neben- und hintereinanderstehenden Autos losfahren. Hupen und Motorengeräusch drang zu ihm. Langsam schluckte er die Wurstsemmel herunter. Sein Kopf brannte von der Sonne.

Ein Foto von Frau Sperosana

Ziemlich unsanft fuhr die Bahn an. Frau Sperosana hielt sich an den Stangen fest, die die Straßenbahn durchzogen. Ein junger Mann sah ihr zu. Jetzt fuhr die Bahn auf einer geraden Strecke und Frau Sperosana ließ den Haltegriff los, um ihre Taschen wieder aufzunehmen und dann einen Sitzplatz zu erreichen. Sie war heute schon sehr früh einkaufen gewesen. Viel früher als sonst. Aber sie hatte die Nacht schlecht geschlafen, oft an ihren Mann gedacht. Mehrmals hatte sie in der Nacht aufstehen müssen, um die Toilette aufzusuchen. Jedesmal hatte sie sich dann eine kleine Tasse Kamillentee aufgegossen. Und dann war sie in der Küche gesessen, den heißen Tee vor ihr und hatte an irgendetwas gedacht. Sie hatte an ihren Mann gedacht, sie hatte an ihren Sohn gedacht und sie hatte sich überlegt, daß der Briefumschlag aus dem sie immer noch ein wenig Geld hatte nehmen können, um ihre Rente aufzubessern mittlerweile leer war. Sie war in ihrem Nachthemd und ihrem Schlafrock in der Küche gesessen unter der kleinen Lampe und hatte die dampfende Tasse Tee angesehen und wenn sie so eine Weile gesessen war, dann war sie immer wieder müde geworden und wieder ins Bett gegangen. Dort hatte sie noch für einen Moment in einem Buch gelesen, bevor ihr die Augen zufielen. Frau Sperosana war mal Bibliothekarin gewesen. Aber das war in Rußland. Jetzt war sie seit mehreren Jahren hier in Deutschland. Ihr Mann war einen Monat, nachdem sie hier waren, noch im Auffanglager gestorben. Aber ihr Sohn besuchte sie mehrmals in der Woche. Er arbeitete in einem Reifendepot gar nicht so weit von ihrer Wohnung und so kam er einfach nach der Arbeit öfter bei ihr vorbei. Musiwu, sagte er immer zu ihr und obwohl Frau Sperosana gar nicht wußte, was er damit meinte, mußte sie immer wieder über dieses Wort lachen. Das waren immer wieder schöne Stunden. Die beiden waren eigentlich zumeist sehr lustig miteinander. Musiwu, sagte ihr Sohn und Frau Sperosana lachte. Immer aßen die beiden ein Stück Kuchen miteinander, immer gab es dazu Tee. Ihr Sohn roch immer ein wenig nach Schmieröl, er hatte meistens ziemlich gute Laune und erzählte ihr einige Neuigkeiten von seiner Arbeit oder mit welchem hübschen Mädchen er heute noch ausgehen würde. Frau Sperosana, die mittlerweile über den Betrieb, in dem ihr Sohn arbeitete, sozusagen alles bis zur kleinsten Schraube wußte, die auch den ganzen Bekanntenkreis ihres Sohnes in- und auswendig kannte, hörte ihrem Sohn immer begeistert zu. Sie lachte oft, manchmal stellte sie eine kleine Frage und ganz selten gab sie ihm einen kleinen Rat. Nach ein, zwei Stunden brach ihr Sohn dann immer wieder auf, zum Abschied gab er ihr immer einen kleinen Kuß auf die Wange. Frau Sperosana stand in der Straßenbahn. Die Welt zog draußen vorbei. In ihren Händen hielt sie die beiden Einkaufstaschen. Der junge Mann sah zu ihr hin. Ein anderer Mann, der weiter hinten im Wagen saß, machte ein Foto.

Frauenpaket

Der Mund der Frau war noch zu sehen. Ansonsten hatte er sie schon völlig eingepackt. Er benutzte schwarzes Isolierband um die Lederfetzen die er Schicht um Schicht auf ihren Körper aufbrachte, miteinander zu verkleben. Die Frau rührte sich nicht mehr. Nur aus dem Mund kam noch ein Atemgeräusch.



Hampelmann

Wieder und wieder hob der kleine Mann seine Arme. Es sah aus wie eine Hampelmannpuppe an der Wand. Der kleine Mann stand vor einer Bank und blickte während seiner Bewegungen nach oben. Über ihm war ein grünes Blätterdach und er schien dieses Blätterdach irgendwie in seinem Kopf zu haben. Jedenfalls blitzten seine Augen lebendig und er schien sich über irgendwas zu freuen. Dabei machte er immer nur wieder dieselbe Bewegung. Einmal nahm er die Arme hoch und ließ sie dann wieder fallen. Ich stand ein Stück weiter auf dem Weg. Auch ich stand auf Teer. Ich stand still und blickte. Ich mußte plötzlich an Auspeitschungen denken. Wieso mußte ich jetzt an Auspeitschungen denken? Der kleine Mann hob seine Arme immer im selben Rhythmus. Vielleicht lag es an der steten Wiederholung seiner Bewegung und an meiner Bewegungslosigkeit. Neben dem grauen Band der Straße begann an beiden Seiten das dunkelgrüne Gras einer oft im Schatten liegenden Wiese. Irgendwann unterbrach der kleine Mann seine Bewegungen und drehte sich zu mir um. Er sah mich an, während ich mich abwendete und in den Wald schaute. Es war mir klar, daß dem kleinen Mann bewußt sein mußte, daß ich ihn über einen längeren Zeitraum beobachtet hatte. Ich fragte mich, ob er mich jetzt musterte oder ob sein Interesse an mir schon vorbei wäre, bzw. ob er überhaupt Lust hatte, mich länger anzusehen oder nicht. Eine Amsel sang. In meinen Augenwinkeln sah ich, daß sich der kleine Mann umwendete und zu laufen begann. Ich sah zu ihm und ihm hinterher. Sein Laufen sah lustig aus. Er wippte ganz komisch mit dem Oberkörper auf und ab, was wohl an seinen relativ kurzen Beinen und seinem relativ dicken Bauch lag. Aus irgendeinem Grund blieb ich völlig ruhig stehen. Ich sah ihm nur hinterher und sah wie seine Gestalt immer kleiner wurde und das Grün um mich immer stärker. Die Amsel zwitscherte. Ansonsten war es still. Da der Weg völlig gerade war, wußte ich, daß ich den kleinen Mann noch eine lange Zeit sehen können würde. Seine Schritte waren nicht mehr zu hören. Ich stand und sah. Ich dachte an eine große Party, auf der ich mal gewesen war. Ich war damals mit einer Freundin von mir dort gewesen. Es war eine riesen Sause. Es war eigentlich die beste Party meines Lebens. Also, es war richtig was los. Ganz viele Leute tanzten und ich war in einer phantastischen Stimmung. Meine Freundin war auch gut drauf und hing mit ihren Blicken immer wieder an mir. Wir tranken Sekt und später Wodka/Lemon. Meine Freundin sah gut aus und in mir war eine riesen Lust, alles anders zu machen, heute mal einen ganz besonderen Tag zu erleben. Wir tanzten dann auch und dann später unterhielt ich mich noch mit einer anderen Frau, die mir irgendwas über Malerei und Grafik und den Unterschied zwischen diesen Disziplinen erzählte. Sie sagte immer, daß Grafik eben etwas sei, was eigentlich am besten in einer relativ kühlen Umgebung an einem hell erleuchteten Arbeitsplatz gemacht werde, während für Malerei seien andere Dinge wichtig. Holzfußboden, Wärme und Geborgenheit. Malen könne man also am besten in seinen eigenen vier Wänden. Ich verstand nicht ganz, was sie meinte, aber mir war klar, daß sie witzig war und von ihren Argumenten überzeugt war. Außerdem erzählte sie mir das alles gern, nippte dabei immer wieder an ihrem Cinzano,leckte sich manchmal

über die Lippen, was immer wieder zu einer kleinen Unterbrechung in ihrem Redeschwall führte, d.h. wenn ich nicht gerade selber irgend etwas sagte. Was weiß ich nicht mehr. Ich glaube, ich äußerte einfach mein großes Interesse. Das tat ich ja eigentlich auch schon ohne Worte. Ich glaube, ich sah sie an, als wollte ich sie trinken. Ja, ja so war das. Später hatten wir dann noch ein ganz komisches Erlebnis. Wochen später trafen wir uns in der U-Bahn, zufällig. Ich war gerade noch rechtzeitig in den Bahnhof gekommen, um eine schon eingefahrene Bahn noch, ach was denke ich da für einen umständlichen Mist. Die Amsel zwitschert. Der kleine Mann ist ganz klein. Die Frau in der U-Bahn. Jedenfalls war ich durch die sich schließende Tür gesprungen und ziemlich unsanft einer Frau in die Hacken getreten. Sie drehte sich um und es war die Malerin oder Grafikerin oder ich weiß es nicht. Sie drehte sich einfach um. Es war heiß und alle schwitzen. Ihre Augen trafen mich und sie hatte eine Sauwut, weil das so wehtat. Ihr Oberteil hatte einen großen Ausschnitt, wo ich natürlich prompt hinschaute, während ich Entschuldigung sagte. - Ach Du bist es, sagte sie damals. Eine Station später stieg sie aus und ich sah sie nie mehr wieder. Ich ging jetzt weiter. In der Ferne sah ich den kleinen Mann. Er lag am Boden und sah nach oben. Er lag in der Mitte der Straße. Seine Arme ruderten wieder. Er war gar nicht so weit vor mir und wenn er noch fünf Minuten seine Übungen so weitermachen würde, würde ich vor ihm stehen und dann würde er denken, ich folgte ihm und das wäre mir, glaube ich, einfach peinlich. Also blieb ich stehen und sah wieder zu ihm, wie er da in der Ferne auf der Straße lag und wie er seine merkwürdigen, an einen kraftlosen Vogel erinnernden, Bewegungen weitermachte.

Hulidu (Meca und Judy)

Hulidu, sagte Jeffrey und Meca verstand ihn sofort. Weißt du, was jetzt wichtig ist, ich sage es dir, eine gute Flasche Wodka. Das ist überhaupt das wichtigste. Wenn man manchmal keinen Wodka trinken könnte - aber man kann ja. Hulidu, rief er wieder. Gib mir mal dein Messer, meinte er. Was denn, was denn. Das Messer war ein echtes Springmesser und Judy hatte damit schon acht Hasen das Fell abgezogen, sagte sie immer. Gib's Messer her! Schrie Jeffrey. Ich tu doch niemandem was damit. Judy räkelte sich. Jeffrey war jetzt ein wenig sauer. Judy gab das Messer nicht her und er hatte keinen Wodka. Und dann war da Meca und Meca fand Jeffrey irgendwie gut. Meca hatte ihre Haare so gewirbelt, daß sie von den Haaren einfach so aussah wie eine Schwarze. Jeffrey war sauer wegen des Messers. Wieso denn. Meca hatte gar keine Lust auf Wodka. Sie wollte eigentlich viel lieber schlafen. Aber Jeffrey gab keine Ruhe. Ich geh jetzt in den Supermarkt und hol ne Flasche. Meca sagte nichts und Judy sah nur kurz in seine Richtung. Meca dachte an die Hütte. Die Hütte war ihr Lieblingsort. Dort hatte sie Jahre verbracht. Dort hatte sie schöne Zeiten gehabt. Vor allem war die Hütte mitten im Wald. Und jahrelang hatte sich niemand um sie gekümmert. Naja, sie war natürlich nicht immer dort gewesen. Nur manchmal. Jeffrey zog seine Stiefel an. Er war jetzt still und er schaute nur noch zu seinen Schuhen. Meca sah ihm zu. Irgendwie stand er genau im Licht der untergehenden Sonne. Er leuchtete richtig golden. Meca sah in die andere Richtung. Die Baukräne standen schwarz vor dem Abendhimmel. Jeffrey sagte, er gehe jetzt. Er stand noch einen Moment und erwartete wohl, daß sich Meca oder Judy ihm anschließen würden. Meca ahnte schon, was jetzt kommen mußte. Jeffrey würde mit Sicherheit erwischt werden. Die kannten ihn dort schon in dem Supermarkt. Jeffrey hatte sogar Hausverbot. Meca hatte keinen Bock mehr auf Jeffrey. Meca wollte am liebsten allein mit Judy rumziehen. Judy war nicht so versoffen. O.k. Judy war auch schwierig. Aber Jeffrey dachte nur an sich. Die ganze Zeit dachte Jeffrey nur an sich. Geh doch, geh doch, skandierte Meca vor sich hin. Jeffrey ging.

Judy war o.k. Früher hatte sie Judy nicht gemocht, weil sie immer rumjammerte. Aber irgendwie war das Jammern weniger geworden. Vielleicht lag es an der Kälte oder an dem draußensein. Judy hatte ihr mal erzählt, daß ihr Vater eigentlich jede Menge Kohle hatte. Und daß sie aber irgendwann einfach von zu Hause abgehauen war und seitdem habe sie sich nie mehr bei ihren Eltern gemeldet. Meca lächelte ein wenig. D.h. sie dachte, daß sie lächelte, weil wohl kein Mensch ein Lächeln gesehen hätte. Meca lächelte, weil sie bei Judy schon oft so Kleinigkeiten gesehen hatte, die sie gar nicht kannte. So komische Sachen, daß sich Meca z.B. immer von der Kassiererin verabschiedete. Völlig strange. Judy verabschiedete sich von einer Kassiererin im Supermarkt, obwohl sie vorher durch die Absperrung geschlichen war und ihr Hemd gefüllt mit irgendwelchem Zeug war. Irgendwie war das nie aufgefallen, die Kassiererinnen grüßten jedenfalls immer freundlich zurück. Judy drehte sich jetzt zu ihr. Laß uns gehen, sagte sie. Irgendwie sah sie gerade total schön aus. Meca sah, wie sich die Brüste von Judy unter dem T-Shirt abzeichneten.

Meca ging zu Judy und gab ihr einen Kuß. Sie packten ihre Sachen zusammen und gingen los. Judy mit ihrer kleinen Tasche und Meca hatte den Karton mit dem Essen. Auf der Straße stellten sie sich hin und hielten den Finger raus. Es dauerte keine zwei Minuten, bis ein Auto neben ihnen hielt. Ein Geschäftsmann oder sowas. Er lächelte, als er fragte, wo sie hinwollten. Judy und Meca war es egal. Sie wollten einfach raus aus der Stadt. Irgendwohin auf eine Autobahn. Sie stiegen hinten ein. Der Geschäftsmann sagte nichts. Judy und Meca schliefen bald ein. Als Meca irgendwann später aufwachte, fuhren sie auf der Autobahn. Der Geschäftsmann überholte ein Fahrzeug nach dem anderen, der Mond erleuchtete die Straße bläulich. Das Radio war an, irgendwelche leise Dudelmusik war zu hören. Judy war gegen Mecas Schulter gesunken und sie konnte die Wärme ihres Körpers spüren. Wohin fahren sie, fragte sie den Fahrer. Nach Zürich, antwortete er. Hm, antwortete Meca. Wo sind wir? In der Nähe von Fulda. Wollt ihr noch weit mitfahren? Wenn es geht, ja, dachte Meca, aber sie antwortete nicht. Und der Fahrer erwartete wohl auch keine Antwort. Jedenfalls schwiegen sie beide wieder und Meca sah vor ihren Augen, wie die Limousine im blauen Mondlicht lag. Wälder wechselten mit Feldern. Manchmal konnte sie weiter sehen. Manchmal war einfach alles schwarz draußen. Meca spürte Judy und sie hörte ihren ruhigen Atem. Sie hatte den Arm um sie gelegt, weil es ihr irgendwie so erschien, als ob Judy Schutz brauche - sie wußte nicht wogegen und wogegen sie sie auch hätte schützen können, aber das war egal. Vielleicht schützte sie Judy einfach vor der Nacht. Sie legte auch noch den anderen Arm um sie und vergrub ihr Gesicht an Judys Hals. Sie verbarg sich mit den Augen, sie umfasste Judy mit den Armen. Sie öffnete ihren Mund und berührte mit ihren Lippen die warme trockene Haut Judys. Sie roch nur noch Judy. Sie hörte Musik, den Motor, der den Wagen durch die Nacht trieb. Plötzlich wurde sie nach vorne gerissen und prallte mit dem Kopf gegen die Rückenlehne des Vordersitzes. Sie hörte lautes Quietschen von Reifen. Jetzt ist es vorbei, dachte sie. Oh, Scheiße hörte sie von vorne. Judy lag irgendwie über ihr und sagte irgendwas, was sie nicht verstand. Da hörte der Wagen auf zu bremsen und fuhr normal weiter. Tut mir leid, sagte der Geschäftsmann. Als Meca wieder hochsah, zogen rechts von ihr ein paar Lastwagen vorbei. Judy war auch wachgeworden und fragte, was los gewesen sei. Der Fahrer sagte etwas von einem Lastwagen. Meca mußte pinkeln. Der Fahrer fuhr auf dem nächsten Parkplatz raus. Judy und Meca stiegen aus, nahmen ihre Sachen vom Boden und bedankten sich bei dem Fahrer. Als die Rücklichter verschwunden waren, merkten sie, daß der Parkplatz bis auf einen Lastwagen, der weiter vorne stand, völlig leer war. Sie stiegen über einen kleinen Drahtzaun und trotteten dann schweigend über eine Wiese. Ihre Füße wurden naß, die Kälte kam durch ihre Jacken. Sie gingen und gingen. Eigentlich waren sie müde und wollten sich gerne irgendwo hinlegen, aber sie fanden einfach keine trockene Stelle, kein kleines Hüttchen, keinen schützenden Baum. Auf einmal, lag ein See vor ihnen. Das Ufer des Sees kam so plötzlich, daß sie beinahe in das Wasser hineingelaufen wären. Der See war groß. Die Oberfläche lag völlig ruhig da. Am anderen Ufer war ein Dorf. Lichter blinkten herüber. Im Dorf war wohl irgendein Volksfest, manchmal hörten Judy und Meca Volksmusik oder irgendwelche Ansagen.

Meca stand am Ufer. Judy stand hinter ihr. Meca drehte sich um. Judy sagte, sie wolle schwimmen. Sie zogen sich aus und gingen ins Wasser. Das Wasser war wärmer als die Luft. Sie schwammen rüber zum Dorf. Als sie das andere Ufer beinahe erreicht hatten und den Grund spürten, hielten sie einen Moment inne. Sie lächelten sich an. Dann gingen sie an Land. Sie waren beide nackt. Sie kletterten die Böschung hinauf und so standen sie nun im Dorf. Als eine Gruppe Jugendlicher auf sie zukam, rannten sie wieder ins Wasser zurück und schwammen lachend wieder zurück. Die Jugendlichen riefen hinter ihnen her. Ein Hund bellte, weigerte sich aber scheinbar, den beiden Frauen zu folgen. Später saßen Meca und Judy frierend auf einem kleinen Steg. Sie merkten, wie die Nacht verstrich. Sie hörten, wie die Vögel anfangen zu singen. Sie sahen, wie sich der Himmel rosa färbte. Als die ersten Sonnenstrahlen auf sie fielen, waren sie endlich eingeschlafen.

Simsimsimsim hörten sie. Sinsim sang ein Kind. Ein Surren. Ein Haken flog über sie hinweg. Meca merkte nichts, aber Judy blinzelte herum. Ein Mann mit grünen Gummistiefeln und grünem Anzug stand am Ufer und hielt eine Angel in den Händen. Der Mann bemerkte wohl, daß sich Judy rührte, jedenfalls grüßte er sie. Judy stand auf. Vor dem Mann stand ein Eimer. Der Mann fragte, wie sie geschlafen hätte. Judy fragte ihn, ob er eine Zigarette hätte. Als sie vor ihm stand, sah sie, daß in dem Eimer einige Fische schwammen. Die Fische hatten weiße Bäuche. Die Hand des Anglers zitterte, als er ihr Feuer gab. Er fragte sie, ob sie nicht mitkommen wolle. Er könne ihr warme Sachen geben. Judy weckte Meca und dann gingen sie zu dritt zum Haus des Anglers. Es lag Richtung Wald. In der Küche stand ein Herd und eine Spüle und ein Schränkchen, sonst nichts. Im Schlafzimmer stand nur ein Bett und eine kleine Kommode. Das Wohnzimmer bestand aus einem Tisch mit einer Bank und einem Stuhl. Der Mann kramte in der Kommode und holte zwei abgewetzte Pullover heraus. Später saßen sie im Wohnzimmer und sahen durch die Tür, wie der Angler, er hieß Hans, seine Fische briet. Es roch gut. Als sie aßen, merkten sie, was sie für einen Hunger gehabt hatten. Der Mann bezog dann sein Bett neu und dann legten sich die beiden Frauen hinein. Sie schliefen schon am Nachmittag und den Abend weiter und die halbe Nacht. Als Judy dann mal aufwachte und zum Klo ging, hörte sie den Mann im Wohnzimmer schnarchen. Sie blieben einige Tage bei Hans. Jeden Tag ging er zum Angeln und jeden Abend gab es Fisch. Irgendwann stand Judy alleine im Zimmer und Hans wollte sie küssen. Judy schrie ihn sofort an und als Meca dazukam, schrien sie beide Hans an. Hans sagte nichts, er stand nur da und hielt sich an der Wand fest. Meca sagte zu Hans, er solle sich jetzt sofort vor ihnen hinknien und um Entschuldigung bitten. Als Hans aber nur weiter schwer atmete und sich ansonsten nicht rührte, schlug sie ihn ins Gesicht. Hans stand noch einen Moment still, dann begann er zu schreien. Sie seien Huren und sie sollten verschwinden, sonst werde er die Polizei rufen. Er werde sie erschießen. Sie seien Scheiß Huren. Judy und Meca standen im Zimmer ihm gegenüber. Hans ging auf sie zu und wollte sie schlagen. Die Frauen liefen davon. Sie rannten in die Küche und dann raus. Später standen sie versteckt im Wald und beobachteten das Haus. Hans war ruhig geworden. Irgendwann kam er aus dem Haus und legte ihre Sachen vor dem Haus auf den

Boden. Als es Nacht geworden war, schlichen sich die beiden Frauen an die Fenster des Wohnzimmers. Hans lag auf dem Boden und schlief. Meca ging zu ihren Sachen und sammelte sie zusammen. Judy ging zu der Angel, die an der Hauswand lehnte und zerbrach sie. Dann verschwanden sie im Wald.



Mrs. Hillibilly über der Pfanne

Mrs. Hillibilly war allein Zuhause. Sie war ungern alleine Zuhause. Sie sehnte sich nach ihrem Mann, aber der war schon lange tot. Vielleicht sehnte sie sich gar nicht nach ihrem Mann. Das wußte nur sie selber und sie selber wußte es eigentlich auch nicht. Mrs. Hillibilly saß auf ihrem Sofa. Das machte sie gerne. - Mich kotzen diese Texte total an. Steve saß vor seinem Drehbuch, einem Film über englischen Humor und versuchte englischen Humor entstehen zu lassen. Aber er war Deutscher und so lag ihm englischer Humor eigentlich nicht. Wütend ging in die Küche und haute sich das Rindersteak in die Pfanne. Das Steak geriet ziemlich heftig, weil er einfach kein Öl benutzte und die Teflon-Pfanne völlig überhitzte. Mrs. Hillibilly tanzte in den Rauchfahnen vor ihm wie wild herum. Steve fragte sich, was er eigentlich im Leben falsch machte. Irgendwas machte er falsch. Sonst würde er doch jetzt nicht vor einem verkohlten Steak stehen und sich verzweifelt einen Text über eine Mrs. Hillibilly aus den Fingern saugen. Als das Telefon klingelte, erschrak Steve. Er fragte sich, wieso er jetzt schon vor dem Telefon erschrak. Er hob ab. "Hey Süßer, ich bin's" tönte es aus dem Hörer. "Mrs. Hillibilly." Sing sang. Haha, guter Scherz. Bist du es Margot? Nein, ich bin Mrs. Hillibilly und jetzt werde ich dich verführen, mein Kleiner. Ach Margot, ächzte Steve. Der Rauch in der Küche war dichter geworden und Steve mußte husten. Durch seine verweinten Augen konnte er Mrs. Hillibilly tanzen sehen. Aus dem Hörer, der neben dem Telefon lag, klangen seltsame Gesänge. Hillibilly, Hillibilly, Hillibilly. Steve war todmüde. Er machte das Licht aus und legte sich einfach hin.

Steckdosenbeschreibung

Wollen wir uns doch mal mit der Steckdose auseinandersetzen. Ich möchte ihnen die Funktion und den Mechanismus einer Steckdose genau beschreiben. Die Steckdose ist das Gegenstück zum Stecker. Meist werden Steckdosen in der Stromübertragung eingesetzt. Steckdosen gibt es für 220 V Strom aber auch für viel höhere Spannungen. Aber es gibt auch ganz kleine Steckdosen für Stromspannungen von wenigen Volt. Ja sogar in der Microelektronik gibt es Steckdosen, die sind aber so klein, daß man sie mit bloßem Auge gar nicht mehr sehen kann. Zum Aussehen einer Steckdose. Ich werde mich in meinen Ausführungen jetzt auf die typische Haushaltssteckdose beschränken, die Steckdose also, an der sie ihre Waschmaschine, ihre Lampe aber auch ihren Computer anschließen können. Eine solche Steckdose sieht seit Jahren eigentlich immer relativ gleich aus. Von vorne betrachtet besteht sie aus zwei kleinen Löchern, die wenn man nicht direkt mit einer Taschenlampe hineinleuchtet einfach sehr dunkel sind. In diesen Löchern lauert sozusagen der Strom. Aber bevor ich mich jetzt dem Inneren einer Steckdose zuwende muß ich noch kurz die beiden Eisenbügel erwähnen die oben und unten in der Steckdose hängen. Diese Eisenbügel sind die sogenannte Erdung. D.h. wenn ich sie berühre, habe ich, wenigstens elektrotechnisch gesprochen, direkten Kontakt zur Erde. Außenherum ist Plastik.

TV

Steve saß schon seit Stunden vor dem Fernseher. Er hatte alles gesehen, was RTL heute hergab. Steve vertrat gegenüber seinen Freunden die Ansicht, daß Zapping verdumme und konsequenterweise hatte er sich angewöhnt, immer nur ein Programm zu sehen. Steve saß schon seit Stunden vor dem Fernseher. Er hatte alles gesehen, was RTL heute hergab. Steve vertrat gegenüber seinen Freunden die Ansicht, daß Zapping verdumme und konsequenterweise hatte er sich angewöhnt, immer nur ein Programm zu sehen. Steve saß schon seit Stunden vor dem Fernseher. Er hatte alles gesehen, was RTL heute hergab. Steve vertrat gegenüber seinen Freunden die Ansicht, daß Zapping verdumme und konsequenterweise hatte er sich angewöhnt, immer nur ein Programm zu sehen. Steve saß schon seit Stunden vor dem Fernseher. Er hatte alles gesehen, was RTL heute hergab. Steve vertrat gegenüber seinen Freunden die Ansicht, daß Zapping verdumme und konsequenterweise hatte er sich angewöhnt, immer nur ein Programm zu sehen. Steve saß schon seit Stunden vor dem Fernseher. Er hatte alles gesehen, was RTL heute hergab. Steve vertrat gegenüber seinen Freunden die Ansicht, daß Zapping verdumme und konsequenterweise hatte er sich angewöhnt, immer nur ein Programm zu sehen.

Warteschleife

Wieder stritten sich die Seelen der Sterbenden über die Reihenfolge ihres Ablebens. Das sogenannte Tor zum Himmel war einfach zu eng und so mußten die Sterbenden Warteschleife um Warteschleife drehen. Für die Ärzte brachen zunächst euphorische Zeiten an, da sie plötzlich auch noch so schwierige und scheinbar aussichtslose Fälle erfolgreich behandeln konnten. Menschen mit Krebsen in allen Organen lebten weiter, Alkoholiker, deren Hautfarbe durch den Ausfall ihrer Leber dem Gelb von Sonnenblumen entsprach, unterhielten sich mit ihren Verwandten, sogar einzelne Gehirntote atmeten plötzlich wieder. Aber dieser Zustand des Glückes in den Krankenhäusern, in den heimischen Schlafzimmern hielt sich nur wenige Tage. Als die Behörden erkannten, daß nirgends mehr gestorben wurde und die Medien darüber informiert wurden, war dies natürlich das beherrschende Thema aller Zeitungen und Fernsehsender. Die Freude über diese Entwicklung war nur kurz, vielmehr machte sich angesichts dieser Unerklärlichkeit sehr schnell eine allgemeine Unruhe breit. Wenn die Angehörigen noch Tage vorher liebevoll in die Gesichter ihrer armen Verwandten geblickt hatten, war jetzt ein Wechselspiel von Unglauben und Freude, aber auch schon von Skepsis und Strenge in ihren Augen zu lesen. Es gab sofort viele Theorien über den Grund dieses Sterbestopps. Wissenschaftler und Theologen stritten sich in Fernsehdiskussionen, während immer wieder live in die Intensivstationen und Sterbehäuser geschaltet wurde. Natürlich wurde innerhalb weniger Tage klar, daß das ausbleibende Ableben der Schwerkranken zwar einerseits freudige Auswirkungen hatte, alte Männer konnten z.B. noch an ihrem Testament basteln oder mit brüchiger Stimme die Fortsetzung ihrer Lebensbiographie betreiben. Andererseits entstand natürlich ein akuter Bettennotstand in den Kliniken, als sich immer mehr Schwerkranke in diesen Schwebestand zwischen Leben und Tod begaben. - Dies war die eine Seite, was in den Notstandszentralen der Regierungen und Geheimorganisationen geschah, war eigentlich noch weit erschreckender: Als den verantwortlichen Politikern klar wurde, daß hier ein Problem vorlag, welches innerhalb von wenigen Wochen zum Zusammenbrechen der gesamten Gesundheitsversorgung führen mußte, begannen sie Notfallpläne zu entwickeln und: Das Militär wurde beauftragt einerseits riesige Sterbecamps vorzubereiten, andererseits medizinische Geheimversuche durchzuführen, um den plötzlich fehlenden Tod, doch noch notfalls künstlich herzustellen. Was später über diese Versuche an die Öffentlichkeit drang, war dazu geeignet selbst hartgesottene Pragmatiker aus dem Gleichgewicht zu werfen. Anfangs wurden einzelne Schwerkranke, Menschen ohne Verwandte und Freunde aus den Kliniken in die Labore der Militärs gebracht. Dort wurden ihnen riesige Dosen Gift verabreicht, was aber in fast allen Fällen keinen Erfolg zeitigte. Später wurden sie für Stunden von der Atemluft abgeschnitten, es wurde ihnen der Kopf abgeschnitten, endlich wurden sie mit großen Mengen Raketentreibstoff verbrannt - nur in seltenen Fällen mit Erfolg: Menschen, die über 24 Stunden keinen Sauerstoff bekommen hatten, begannen wieder zu atmen, Köpfe ohne Körper und Körper ohne Köpfe machten durch Laute oder gestische Zeichen

darauf aufmerksam, daß ihnen ein Teil fehlte, sie aber sonst ganz munter seien; und völlig verbrannte Asche formte sich von selbst zu Klumpen und flimmerte dann fröhlich vor sich hin. - Es war ein Glück für die Menschheit, daß sich nach einigen Tagen der Sterbendenstau am sogenannten Himmelstor wieder auflöste. Plötzlich waren alle merkwürdigen Erscheinungen der letzten neun Tage verschwunden und die Schwerkranken starben innerhalb weniger Stunden alle zusammen.



Mit Bill Gates in der Arena von Treptow

Der Münchner Künstler Wolfgang Weileder und der Berliner Regisseur Daniel Tharau wagten vor einem Jahr an der School of Visual Arts in New York zum erstenmal ein Theaterexperiment. Sie inszenierten eine „Theaterskulptur“, in der sie bildende mit darstellender Kunst verbanden. In einer Skulptur, die sich dadurch immer wieder verändert, wird Theater aufgeführt. Grundlage ist aber kein Stück, sondern ein Thema, über das reflektiert und improvisiert wird.

In New York hatte Tharau eine Textpassage aus der „Ersten Reihmarfehde“ von Walther von der Vogelweide als Thema gewählt. In Berlin, wo am Donnerstag abend eine „Theaterskulptur“ ausprobiert wurde, war ein Satz von Microsoft-Gründer Bill Gates der Ausgangspunkt: „Sie zeigten, daß ein Computer einfacher zu steuern war, wenn man Dinge auf dem Bildschirm zeigen konnte.“ Aufgeführt wurde die Theaterskulptur in der Treptower Arena, einer Konzerthalle für Rockkonzerte mit Tausenden von Zuschauern.

Weileder gelang es, die große Leere auf beeindruckende Weise zu füllen. Die Bühnenelemente der Rockbühne wurden zu augenhohen Tischen arrangiert, auf denen die Handlung stattfand. Die Zuschauer konnten sich in der Skulptur frei bewegen. Tharau nutzte den scheinbar sinnentleerten Satz von Bill Gates zu Betrachtungen über unsere Zeit, in der die Kommunikation zwischen Menschen zunehmend digitalisiert wird, eben via Computer stattfindet.

Gerade wegen ihres Bruchs mit traditionellen Darstellungsformen erwies sich die „Theaterskulptur“ als ausgezeichnetes Medium für entsprechende Themen. Der Applaus des interessierten Berliner Publikums war begeistert.

Philipp Ther

Daniel Tharau

1964 in München geboren. Erste Inszenierungen während der Schulzeit. Regieschüler an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Aufenthalt in New York. Regieassistent am Thalia Theater in Hamburg. Jetzt freier Regisseur.

Inszenierungen und Projekte (Auswahl):

- 1983 - *Tote ohne Begräbnis* von Jean-Paul Sartre, Theater espérance, Rohr/Nb.
- 1984 - *Klassenfeind* von Nigel Williams, Theater espérance, Rohr/Nb.
- 1988 - *Die Insel* von Athol Fugard, Otto-Falckenberg-Schule, München
- 1990 - *Die Stühle* von Eugène Ionesco, Otto-Falckenberg-Schule, München
 - *The Woman in the Shaking House*, 16mm-Kurzfilm, New York
- 1994 - *Baby* von Susan Sontag, Thalia Theater, Hamburg (UA)
- 1995 - *Dialog in D-Dur* von Javier Tomeo, Staatsschauspiel Stuttgart (UA)
 - *Die Physiker* von Friedrich Dürrenmatt, Theater der Altmark, Stendal
 - *Dossier: Ronald Akkerman* von Suzanne van Lohuizen, Deutsches Theater, Göttingen (DE)
- 1996 - *CHECKMATE*, Theaterskulptur mit Wolfgang Weileder, SVA-Amphitheater, New York
 - *Sie zeigten, daß ein Computer einfacher zu steuern war, wenn man Dinge auf dem Bildschirm zeigen und Bilder sehen konnte*, Theaterskulptur mit Wolfgang Weileder, arena, Berlin
 - *Shakespeare the Sadist / Bauer* nach drei Theaterstücken von Wolfgang Bauer („Film und Frau“, „Das kurze Leben der Schneewolken“, „Szene aus dem Geschäftsleben“), Theater Aachen

Wolfgang Weileder

1965 in München geboren. Studium an der Akademie der bildenden Künste, München bei Prof. James Reineking. Kardinal-Wetter Förderpreis 1990. Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Studium an der University of Fine Art Newcastle, England. Debütantenpreis der Akademie der bildenden Künste, München. DAAD-Stipendium für ein Studienjahr an der School of Visual Arts, New York.

Gruppenausstellungen (Auswahl):

- 1992 - *jETZT*, Künstlerwerkstätten Lothringer Straße 13, München
- 1993 - *Kunstflug*, Deutsches Museum, München
- 1994 - *anvisiert*, Deutsches Museum, München
 - *Kunststudenten stellen aus*, Kunsthalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn
- 1995 - *Debütantenpreis 1995*, Akademie der bildenden Künste, München
- 1996 - *Let's go Egypt*, Ägyptische Staatssammlung, München
 - *Junge Kunst*, Saar Ferngas Förderpreis 1996, Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen
 - *SPECIFICS*, SVA-Gallery, New York

Einzelaustellungen und Projekte:

- 1992 - *BOAT*, Hatton Gallery, Newcastle, England
- 1994 - Kunstforum, Städtische Galerie im Lenbachhaus, München
- 1996 - *CHECKMATE*, Theaterskulptur mit Daniel Tharau, SVA-Amphitheater, New York